

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 29 (1988)
Heft: 26

Artikel: Glasnost lässt Zahlen sprudeln
Autor: Ow, Meinrad von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glasnost lässt Zahlen sprudeln

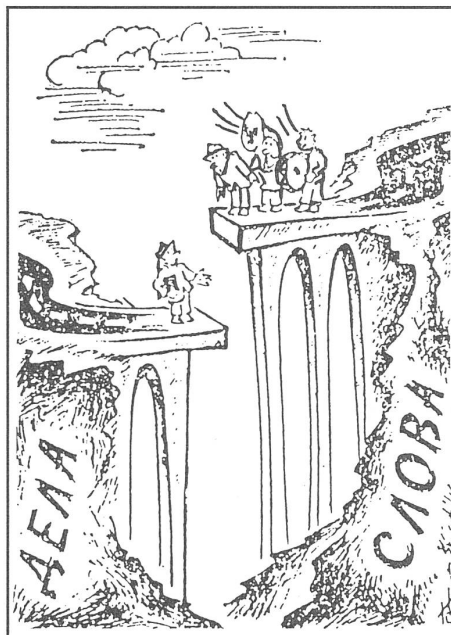
Zu den Dingen, die sich in der Sowjetunion dank Glasnost geändert haben, gehört der Umgang mit der Statistik. Sie wird jetzt zu einem brauchbaren Mittel der Realitätserfassung.

Jahrzehntlang beschränkten sich die statistischen Angaben in der Sowjetunion auf sehr allgemeine Bereiche. Detailangaben wurden weitgehend als Staatsgeheimnis betrachtet, und selbst die Ergebnisse der 1937 mit grossem Propagandalärm durchgeführten Volkszählung wurden niemals veröffentlicht. In der Wirtschaft hatte sich das Verfahren eingebürgert, Planziele und Erfolgsmeldungen in prozentualen Steigerungsraten anzugeben, die ohne Kenntnis der Ausgangszahlen der Effektivität der Planwirtschaft ein glänzendes Zeugnis ausstellen sollten. In der «Prawda» erwähnt das Akademiemitglied G. Smirnow einen Erlass des Politbüros vom 1. Februar 1933, wonach Ergebniszahlen des ersten Fünfjahresplans nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Staatlichen Planungskommission veröffentlicht werden durften. Die bekanntgegebenen Zahlen seien damals weitgehend verfälscht worden, um die Unfehlbarkeit Stalins zu vertiefen, der bei seinen Statistiken natürliche Rechenfaktoren wie Kilogramm, Tonne, Meter und Stückzahl weitgehend unter den Tisch gekehrt habe.

Dies hat sich nun im Zeichen von Glasnost gründlich geändert. Statistische Angaben und Zahlen dienen heute auch dazu, Fehler und Mängel anzuprangern und negative Entwicklungen zu belegen. Während früher das Vorhandensein von Kriminalität nicht einmal in Form von Fahndungsplakaten dokumentiert werden durfte, werden heute Zahlen über Drogenabhängige, Prostituierte und Gewaltverbrecher, über Flugzeugentführungen und Mafia-Organisationen veröffentlicht.

Trinken und Rauchen

Aufschlussreiche Zahlen über die Trunksucht hat kürzlich die Zeitschrift «Sowjetskaja Kultura» angegeben. Danach wurde die Erzeugung von Bier und Spirituosen seit Inkrafttreten der Anordnungen über den Kampf gegen den Alkoholmissbrauch im Mai 1985 auf 60 % der Menge von 1984 gesenkt. Die Arbeitsausfälle durch Trunksucht gingen seitdem in der Industrie und der Bauwirtschaft um 29 % zurück. Die Zahl der durch Alkohol verursachten Todesfälle



Worte (rechts) und Taten. («Literaturnaja gaseta», Moskau, 13. 1. 1988)



«Geh voran, mein Sohn!» («Isobrasitenoje Iskustwo», Moskau, Nr. 11/1988)

verringerte sich um 52 %. Seit 1986 nimmt auch die Zahl der Alkoholkranken langsam ab. Anfang 1988 waren 4,8 Millionen Sowjetbürger, die an chronischem Alkoholismus leiden, bei den Gesundheitsbehörden gemeldet.

Auf der anderen Seite hat die Einschränkung des Alkoholverkaufs die illegale Spirituosenherstellung sprunghaft ansteigen lassen. 1985 wurden 80 000 und 1987 schon 397 000 Schwarzbrenner verurteilt. In den ersten zwei Monaten 1988 sind bereits 120 000 Menschen bei diesem Delikt entdeckt worden, 60 % davon Frauen, mehr als die Hälfte ist über 48 Jahre alt, 7000 sind Mitglieder des Komsomols, und 15 000 verfügen über Hochschulbildung. Man schätzt, dass für den Schwarzbrand 1987 1,4 Mio t Zucker verbraucht wurden. Dies entspricht dem Jahresbedarf der Ukraine, der zweitgrössten Sowjetrepublik.

Die «Literaturnaja Gaseta» beklagt die steigende Tendenz des Rauchens. 70 Mio Raucher konsumieren heute in der Sowjetunion 441 Mia Zigaretten im Jahr, eine Steigerung von 23 % gegenüber 1970. In den ländlichen Gebieten und in Sowjetasien überwiegen die Männer unter den Rauchern bei weitem, in den Städten des Baltikums ist der Anteil der Raucherinnen am höchsten. Wegen des stärkeren Konsums erkranken neunmal mehr männliche als weibliche Raucher an Krebs der Atmungsorgane. Die Zahl der Todesfälle durch Lungenkrebs hat sich in den letzten zwanzig Jahren verdoppelt.

Versorgung

Dieselbe Zeitschrift gibt unter der Rubrik «Klapp und klar» eine Übersicht über die Zahl der Hotelbetten. Danach treffen in der UdSSR auf 1000 Einwohner 2,5 Betten in Hotels und Herbergen, in Bulgarien 12,3, in der Tschechoslowakei 14,2 und in der Schweiz 45,6. Moskau liegt mit 64 023 Betten an der Spitze, dann folgt Kiew mit 16 291, während Alma Ata über 5721 und Tallin über 3415 Gästebetten verfügt.

Nach einem Bericht der «Prawda» stellte der nunmehr für die Landwirtschaft zuständige ZK-Sekretär Jegor Ligatschow im November fest, dass ein Obst- und Gemüseladen in Kischinjaw auf 3000 Einwohner, in Kiew auf 8000, in Minsk auf 14 000 und in Moskau sogar auf nicht weniger als 24 000 Einwohner trifft. Nur die Hälfte der entspre-

ALLTAG DRÜBEN

DDR: Still stirbt ein Dorf



Aus der Entbindungsstation in die Umwelt.
(«Krokodil», Moskau, Nr. 19/1988)

Obersten Sowjets hatte der sowjetische Planungschef Jurij Masljukow erklärt: «Bis jetzt erreicht kaum ein Drittel des angebauten Gemüses den Verbraucher, an Kartoffeln geht eine noch grössere Menge verloren.» Dazu eine Vergleichszahl aus dem Westen: In Bayern rechnet man einen Laden oder Stand mit Obst und Gemüse auf 800 bis 1000 Einwohner.

Sterblichkeit

Nach Angabe des Gesundheitsministers Tschasow nimmt die sowjetische Supermacht bei der Sterblichkeit der Männer und Frauen den 51. bzw. 38. Platz in der Welt ein, bei der Säuglingssterblichkeit den 50. Platz. Auch sonst steht es im Gesundheitswesen nicht zum besten. Es gibt zwar zum Beispiel 4000 Bezirkskrankenhäuser, aber 1000 davon haben keinen Kanalanschluss und 2500 keine Heisswasserversorgung. Von 18 000 Polikliniken sind nur 4000 auch als solche gebaut, die übrigen 14 000 sind «angepasste» Gebäude.

Selbstverständlich werden positive Wachstumszahlen, die heute mehr Vertrauen geniessen als früher, mit Stolz kommentiert. So meldet die «Prawda», dass 1975 auf 1000 Personen 17 Autos in Stadtbereichen und 13 auf dem Lande kamen. 1987 ist diese Zahl auf 49 bzw. 50 angestiegen. Die Einzelstatistik lässt ein starkes Gefälle zwischen den Ostseerepubliken und dem asiatischen Teil der Sowjetunion erkennen. Die «Prawda» beendet den Bericht mit der Feststellung, dass der Blick auf diese Zahlen nicht mehr so imposant wäre, wenn man ihn mit den Zahlen im Westen vergleicht: in Japan 221, in Frankreich 356 und in den USA 560 Wagen auf 1000 Einwohner.

Und zum Abschluss: Eine Zahl war nie ein Geheimnis in der Sowjetunion, nämlich die Zahl der 160 Pseudonyme, die Lenin im Laufe seines Lebens aus konspirativen Gründen benutzte. Das komplette Verzeichnis findet sich im zweiten Registerband der «Gesammelten Werke». ■

chenden Lager in Moskau sei mit Kühl- und Belüftungsanlagen ausgestattet. Ligatschow zog daraus den Schluss: «Egal, wieviel Gemüse in eine Grossstadt geliefert wird, durch das schwach entwickelte Handelsnetz und die technisch schlecht ausgestatteten Lager ist man nicht in der Lage, das Gemüse rechtzeitig und ohne Schlangestehen zu verkaufen.» Schon auf der 11. Tagung des

Statt von Smog spricht man in der DDR offiziell vom Industrienebel. Der Energieträger Nummer eins, die schwefelhaltige Braunkohle, zieht unverändert giftig durch die nicht entschwefelten DDR-Kamine. Weil die DDR nur wenig Devisen für Steinkohle und andere Energieträger einsetzen kann, muss Jahr für Jahr ein Dorf nach dem andern dem Braunkohlen-Tagebau weichen. Die östlichen Gebiete der DDR sind zu grossflächigen Abraumhalden geworden. Es dauert Jahre, bis der abgeholzte Wald wieder aufgeforstet ist, bis der Boden wieder landwirtschaftlich genutzt werden kann. Der Naturhaushalt ist gestört. Die Menschen können sich nur schwer mit der Umsiedlung abfinden. Eine jahrhundertlange Geschichte geht abrupt zu Ende. Während in den Dörfern die Häuser nach und nach leer werden, bleibt noch die Kirche übrig, bis auch ihre letzte Stunde schlägt.

So ergeht es auch dem Bauerndorf Pritzen im Kirchenkreis Calau-Lübben, das bis Jahresende menschenleer sein soll. Am 28. Februar fand in der 700 Jahre alten Feldsteinkirche der sogenannte Entwidmungsgottesdienst statt. Der für Pritzen zuständige Pfarrer erklärte in seiner Abschiedspredigt, dass diese Kirche bisher alle Stürme der Zeit überstanden habe. Nun müsse sie dem «Fortschritt» geopfert werden. Erneut gebe es – wie zu Kriegsende 1945 – den Verlust von Haus, Hof und Heimat, von einer Natur und Kulturlandschaft, die in Jahrhunderten gewachsen sei. Ein Journalist aus der DDR hat kritisch diesen zunehmenden Raubbau an der Natur hinterfragt: «Müsste nicht jeder von uns diese Last mittragen, damit Menschen nicht ihre seit Jahrhunderten angestammte Heimat für immer aufgeben müssen?»

Ostdeutsche Ökologiegruppen haben bereits seit Jahren sowohl wirksame Giftgasverordnungen wie auch Alternativenergien gefordert.

Die Pritzener Kirche ist kulturgeschichtlich wertvoll und muss deshalb nicht wie viele andere Kirchen vor und nach ihr «in die Grube fahren». Dach, Dachstuhl und Inneneinrichtung – unter anderem ein mittelalterlicher Altarschrein – sollen in einem kirchlichen Zentrum eines Neubaugebiets wiederverwendet werden. Aber in den nächsten 40 Jahren wird zumindest jährlich eine Kirche mit ihrem Dorf verschwinden. JJS